

Kein Barock-Mainstream

Mit Hasses „Marc'Antonio e Cleopatra“ legt **Claudio Osele**, der bereits mit Cecilia Bartoli und Simone Kermes große Erfolge gefeiert hat, seine erste eigene CD vor. Er setzt darauf nicht auf barocke Effekte, sondern auf kammermusikalische Intimität. Bjørn Woll traf den Musikforscher und Ensembleleiter in Berlin.



Foto: Stefano Cunego

Was dieses Werk so besonders macht, ist vor allem die Musik Hasses

Ohne diesen Mann wäre die Welt ein bisschen ärmer – zumindest in musikalischer Hinsicht. Als ehemaliger Lebensgefährte von Cecilia Bartoli zeichnete Claudio Osele nicht nur für deren herausragende Konzeptalben wie „Opera proibita“ verantwortlich, sondern auch für den Überraschungserfolg der „Lava“-CD von Simone Kermes. Ganz ohne das übliche Werbe-Brimborium wurde die Einspielung in kürzester Zeit zu seinem Bestseller. Und was noch wichtiger ist: Jedes dieser Alben hat die Aufmerksamkeit auf bis dato vergessene Musik gelenkt und gezeigt, welcher Schatz unter der Patina der Jahrhunderte verborgen liegt. Nun tritt Claudio Osele zum ersten Mal aus dem Schatten der großen Diven heraus und präsentiert mit Hasses „Marc'Antonio e Cleopatra“ seine erste ganz eigene CD-Einspielung. Mit dabei Le Musiche Nove, die schon auf den Kermes-Scheiben „Lava“ und „Colori d'Amore“ zu hören waren. Bereits 2001 gründete Claudio Osele das Originalklang-Ensemble, um seine Entdeckungen als Musikologe auch zum Leben zu erwecken.

Ganz bewusst hat er sich bei seinem ersten eigenen Projekt nicht für eine Zusammenstellung von wirkungsvollen Arien

entschieden, sondern für eine ganze Oper. „Es ist wichtig, dass wir nicht nur Highlights aufnehmen, sondern ganze Werke“, betont er in einem charmanten Deutsch mit italienischem Einschlag. „Jede Arie zeigt nur einen Ausschnitt der Musik. Mit einer Gesamtaufnahme hingegen können wir

die ganze Bandbreite musikalischer Ausdrucksmöglichkeiten zeigen und warum es zu den Kulminationen in den Arien kommt. Das hilft uns, die Werke besser zu verstehen. Dafür ist es wichtig, dass die Rezitative dabei sind. Sie sind manchmal sogar wichtiger als die Arien.“

Die Geschichte der Serenata um den römischen Feldherrn Marc Antonio und die ägyptische Königin Kleopatra, einer Opera seria im Taschenformat oder wie Claudio Osele sagt: einem musikalischen Kammerstück, birgt einigen Sprengstoff. Auf den ersten Blick ist es eine Liebesgeschichte. Doch hinterfragt man das Libretto und lauscht auf die Doppelbödigkeit der Musik, wird schnell klar: Die beiden Liebenden reden permanent aneinander vorbei. Marc Antonio liebt Kleopatra bedingungslos und braucht zu seinem Lebensglück nicht mehr als diese Liebe. Kleopatra liebt Marc Antonio vermutlich auch

Vivica Genaux glänzt als Marc Antonio und bringt ihre ganze Bühnenerfahrung in der Rolle in die Aufnahme ein.

ein bisschen, vor allem aber liebt sie ihre Freiheit. Als sie keinen Ausweg mehr sieht, beschließt sie den gemeinsamen Selbstmord. Nicht aus Liebe, sondern weil es für sie die einzige Möglichkeit ist, ihre Selbstbestimmtheit zu wahren. Und Marc Antonio folgt ihr – aus Liebe oder eher: blind vor Liebe. Von Anfang an ist klar, wer hier die Hosen anhat.

Was dieses Werk so besonders macht, ist vor allem die Musik Hasses. Claudio Osele stellt klar: „Es ist nicht der Barock-Mainstream, den wir von anderen kennen. Hasse war ein echter Europäer: Er ist Deutscher, hat aber auch in Wien gewirkt und die letzten Jahre seines Lebens in Venedig gelebt. Diese verschiedenen Einflüsse hat er aufgenommen und in seine Werke eingearbeitet. Das gilt auch für ‚Marc’Antonio e Cleopatra‘. Und sogleich erläutert er, was das konkret bedeutet: „In Neapel gab es zu dieser Zeit einen bestimmten Stil. Hasse hat diesen Stil aber nicht einfach kopiert, sondern sich lediglich einiger Zutaten daraus bedient – wie ein guter Koch. Manche harmonischen Passagen klingen zum Beispiel völlig neapolitanisch. Aber er hat eigene Zutaten hinzugegeben, etwa die Polyphonie, die deutlich den deutschen Einfluss zeigt. In der neapolitanischen Schule war die Orchesterbegleitung zudem harmonisch manchmal ein bisschen einfach und diente lediglich als Basis für die virtuellen Sängerstars. Bei Hasse gibt es hingegen viele verschiedene Stimmen, die polyphon im Orchester verwoben sind – und alle müssen gehört werden.“



Foto: Christian Steiner

Altistin Vittoria Tesi war der junge Carlo Broschi zu hören, der später unter dem Namen Farinelli zum berühmtesten Sänger seiner Zeit werden sollte. „Beide waren ganz jung bei der Uraufführung, steckten sozusagen voller Elan“, erklärt Claudio

Osele das Besondere an dieser Besetzung.

„Das findet sich auch in den Noten. Allerdings drückt sich das nicht durch elaborierte Koloraturen aus – die gibt es auch, aber nicht so oft –, sondern im Ausdruck. Wichtig ist, dass die Sänger die Psychologie der Charaktere zum Ausdruck bringen, denn die Geschichte und die Protagonisten haben

eine Entwicklung.“

Diese endet jedoch einigermaßen ungewöhnlich: Am Ende steht ein Schlussduett von Kleopatra und Marc Antonio, in dem beide den „Liebestod“ sterben. Nach der gefühlvollen Liebesbeteuerung folgt allerdings noch – die Glaubwürdigkeit der Handlung spielt jetzt keine Rolle mehr – ein Lobgesang auf das

herrschende Kaiserpaar. Am Ende siegte also, bei aller individuellen Meisterschaft Hasses, die Konvention des Barock, die nach einem „lieto fine“ verlangte. Ganz ohne Herrscherlob und erzwungenes „Happy End“ kommen dann erst Wagners „Tristan und Isolde“ aus. Das war allerdings 140 Jahre nach „Marc’Antonio e Cleopatra“.

Reingehört

Mit einer kleinen, reinen Streicherbesetzung samt Continuo-Gruppe betont Claudio Osele den kammermusikalischen Aspekt von Hasses Serenade. Im Gegensatz zur plastischen Theatralik eines René Jacobs oder der funkschlagenden Verve eines Diego Fasolis wählt er eine „sprechende“ Interpretation, die mit fein austarierten Mitteln als dritte „Stimme“ neben die Gesangssolisten tritt und das Geschehen auf der Bühne kommentiert. Vivica Genaux bringt ihre gesamte Erfahrung in der Rolle mit und zeichnet ein eindringliches Porträt des verstörten Helden bis ins kleinste Detail. Francesca Lombardi Mazzulli bleibt als Kleopatra leider etwas blass und vermag auch wegen der engen stimmlichen Grenzen, trotz jugendlichem Klang, nicht voll zu überzeugen.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Hasse, Marc’Antonio e Cleopatra; Vivica Genaux, Francesca Lombardi Mazzulli, Le Musiche Nove, Claudio Osele (2011); DHM/Sony 2 CD 888837218726 (91’)



Ein Beispiel für Hasses meisterhafte Orchesterbehandlung ist Kleopatras stürmische Wutarie, die von einem aufgewühlten Stimmengeflecht der Instrumente begleitet wird. Die wahren Stars der neapolitanischen Oper sind jedoch, bei aller Raffinesse in der Orchestrierung, die Sänger. Die Besetzung der Uraufführung konnte sich jedenfalls sehen lassen: Neben der